

feuer und licht

NR. 329 MÄRZ 2024 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246



SAKRAMENTE

Editorial

In dieser Ausgabe von *feuer und licht* widmen wir uns den Sakramente. Nicht jedem einzelnen, sondern den sieben Sakramenten ganz allgemein.

Sie sind heilige Zeichen, erstaunlich, wirkungsvoll und geheimnisvoll und – für unsere moderne Welt nur schwer zu verstehen. Von ihrer Definition her sind es: „Zeichen, die bewirken, was sie bezeichnen“. Die Taufe beispielsweise mit dem konkreten Wasser im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes bewirkt tatsächlich die Reinigung von den Sünden sowie ein neues Leben in Christus. Jedes Sakrament hat seine „Materie“, ohne die es nicht wirkt, im Falle der Taufe, das Wasser und es hat seine Worte. Wenn zum Beispiel „im Namen Gottes, des Vaters und der Mutter und des Heiligen Geistes“ getauft würde, so wäre das wirkungslos und es fände keine Taufe statt.

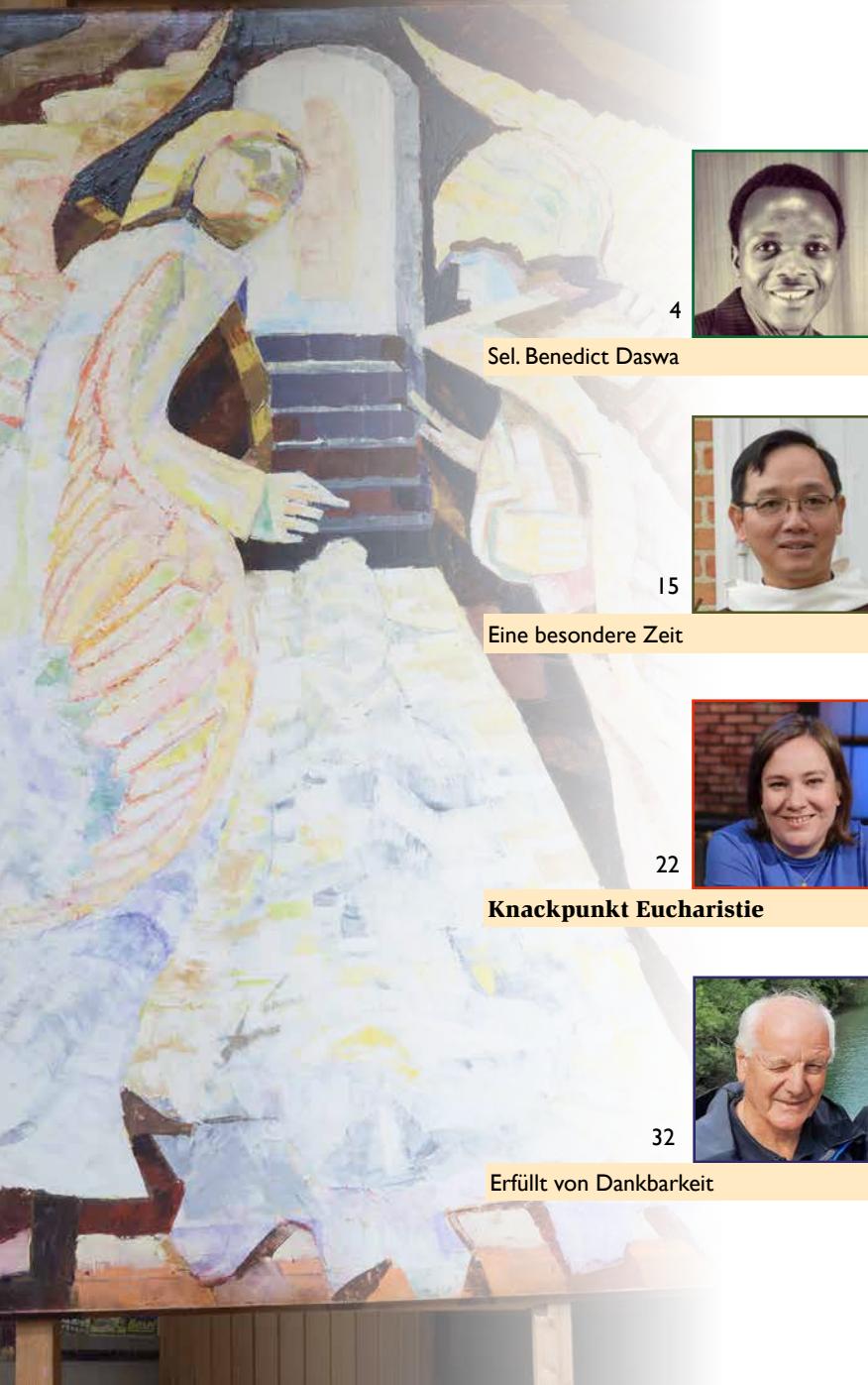
Durch die Materie einerseits und die Wirkung in der geistigen Welt andererseits kann man die Sakramente auch als eine Brücke verstehen, eine Brücke zwischen Diesseits und Jenseits, wie Anton Wächter im Leitartikel auf Seite 12 schreibt oder als Brücke über das Chaos, wie sie Ludwig im Glaubenszeugnis auf Seite 29 beschreibt und erfährt.

Um etwas vom Geheimnis der Sakramente zu erfassen, ist es wichtig, ein Verständnis von der „Sakramentalität“ der Kirche zu haben. Das Zweite Vatikanische Konzil spricht von der Kirche „gleichsam“ als Sakrament der Vereinigung mit Gott. Auf Seite 30 finden Sie diesen Abschnitt aus dem Konzilstext *Lumen Gentium*, Licht der Völker.

Das Besondere an den Sakramenten ist aber, dass man sie (Gott sei Dank!) nicht verstehen muss, sondern sie einfach empfangen und im Leben wirken lassen darf, denn, wie gesagt, sie bewirken aus sich heraus, was sie bezeichnen.

In der Fastenzeit und dem Osterfest stehen die Sakramente im Mittelpunkt, vor allem Beichte, Tauferneuerung und Eucharistie. Ich wünsche Ihnen, liebe Leser, dass Sie in dieser Osterzeit die verwandelnde Wirkung dieser heiligen Zeichen erfahren und auch – wie immer – viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe von *feuer und licht*!





4

Sel. Benedict Daswa



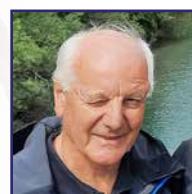
15

Eine besondere Zeit



22

Knackpunkt Eucharistie



32

Erfüllt von Dankbarkeit

2 Editorial

4 Freunde Gottes

Sel. Benedict Daswa
von Albert Andert

12 Schlüssel des Himmelreiches
von Anton Wächter

15 Interview
mit P. Paul Dominique cb

20 Das leere Grab
Heinz Knapp

22 Glaubenszeugnis
Knackpunkt Eucharistie

26 Bis du kommst in Herrlichkeit!
von P. Raniero Cantalamessa

29 Glaubenszeugnis
Eine Brücke über das Chaos

30 Geheimnis der Kirche
II. Vatikanisches Konzil, Lumen Gentium

32 Porträt
Bernhard Grimm

36 Lesenswert!
Ulrich Filler
Der Secret Service des lieben Gottes

38 Adressen und Termine



1946 - 1990

Sel. Benedict Daswa

von Albert Andert

Der 2. Februar 1990 ist für Südafrika ein bedeutendes Datum: nach 27 Jahren Gefängnis kommt Nelson Mandela frei, der bekannteste Aktivist gegen die Apartheid-Politik und spätere Staatspräsident. Mandela litt für ein freies Südafrika und wäre sogar bereit gewesen, dafür zu sterben. Er stellte sich aber nie als politischer Märtyrer dar. Doch genau an diesem Tag erleidet ein Landsmann Mandelas tatsächlich das Martyrium – der Familievater und Schuldirektor Benedict Daswa.

Benedict wird als Tshimangadzo Samuel Daswa Bakali am 16. Juni 1946 geboren. Sein traditioneller Vorname am Beginn bedeutet „Wunder“. Er wächst in dem kleinen Dorf Mbabe im Venda-Gebiet in der nordöstlichen Ecke Südafrikas auf. Bäche, sanfte Hügel und üppige Vegetation können jedoch nicht wettmachen, dass der Junge aufgrund seiner Hautfarbe sein ganzes Leben lang einer der Millionen Südafrikaner sein wird, die unter dem Apartheid-Regime täglich Diskriminierung erleben.

Überzeugter Katholik

Seine Familie gehört zum Lemba-Stamm, deren Mitglieder sich dem Judentum zugehörig sehen.

Als sogenannte „schwarze Juden“ folgen sie jüdischen Speisegesetzen, lassen ihre Söhne beschneiden und vermeiden Mischehen. Ihre Stellung in der jüdischen Kultur ist jedoch umstritten. Tshimangadzo Samuel ist das älteste von fünf Kindern des Ehepaars Tshililo Petrus und Thidziambi Ida Daswa. Die vier Brüder und ihre Schwester werden liebevoll großgezogen, wenn sie auch der Vater als Bauer und Holzschnitzer früh in die Arbeit mit einbezieht. Schon bevor der Junge die Grundschule beginnt, arbeitet er bereits als Hirte bei den Rindern.

Dass Tshimangadzo Samuel katholischer Christ wurde, ist erstaunlich, da zur Zeit seiner Geburt im Venda-Gebiet der Katholizismus praktisch



Benedict mit seiner Frau Evelyn



unbekannt ist. Er geht ab 1957 zur Grundschule in Mbabe. Vermutlich lernt er in den Ferien in Johannesburg einen katholischen Jugendlichen kennen. Wirklich prägend ist jedoch erst die Begegnung mit dem charismatischen Lehrer Benedict Risimati, der den Jungen für den katholischen Glauben begeistert. 1963 lässt sich der 17jährige vom irischen Father Augustine O'Brien taufen und nimmt den christlichen Namen „Benedict“ an. Dass schon während seiner Ausbildung zum Lehrer der Glaube an erster Stelle steht, zeigt folgende Begebenheit: während des Studiums hat Benedict Geldmangel. So sucht er dringend Arbeit. Endlich findet er einen Studentenjob als Reinigungskraft in einem Krankenhaus. Dieses gehört aber der niederländisch-reformierten Kirche. Nach einigen Tagen wird Benedict vom dortigen Pastor nach seiner Konfession gefragt. Als er sich als Katholik bekennt, stellt ihn sein Arbeitgeber vor die Wahl:

entweder Konversion oder Entlassung. Benedict kündigt fristlos.

Mittlerweile haben sich in Benedicts Heimatstadt katholische Priester niedergelassen. Mit Pfarrer Paddy O'Connor findet er einen langjährigen geistlichen Begleiter. Benedict qualifiziert sich 1970 als Grundschullehrer, beginnt an der Primary School in Tshilivo zu unterrichten, später an jener in Nweli. Schon 1977 wird er dort Direktor. Auch im Privatleben verändert sich vieles: er lernt Shadi Eveline Monyai kennen, die ebenfalls als Lehrerin arbeitet. Die Hochzeit wird vorerst auf traditionelle und zivile Weise gehalten, da seine Frau protestantisch ist. 1980 konvertiert Eveline zur katholischen Kirche und das Paar wird von Father O'Connor getraut. Immer mehr wird Benedict in den folgenden Jahren die Ehe als Weg zur Heiligkeit begreifen und leben.

Seine persönliche Beziehung zu Christus wird mit der Zeit ebenfalls immer enger. Und daraus formt sich zunehmend ein Widerspruch zu bestimmten Praktiken der traditionellen afrikanischen Religion, die ein Komplex von Überzeugungen über Gott, Natur und Mensch ist. Ein Teil davon ist die traditionelle Pflanzenmedizin „Muti“ (von Baum, Strauch), die von einem Inyanga (Pflanzenheiler) oder einer Sangoma (Geistheilerin) angewandt wird. Als Heilmittel kommen Kräuter und Pflanzen zum Einsatz, aber auch Ziegenfett oder tierische Knochen und Schädel. Es gibt aber auch eine dunkle Seite von Muti, welche Teile des menschlichen Körpers verwendet, die oft durch einen Ritualmord erlangt wurden. Die Überzeugung, dass Krankheit oder Unglück durch solche Zauberei bösartiger Menschen verursacht wird, ist in Afrika weit verbreitet. Oft wird gerade deshalb eine Sangoma engagiert, um durch Muti die „Hexe“ aufzuspüren. Gerade in den 1980er-Jahren kam es in Südafrika dadurch zu zahlreichen Morden an Denunzierten. Ebenso gefährlich ist es, die Existenz von Hexerei zu leugnen, da man selbst verdächtigt wird, sie auszuüben. Benedict schneidet seine kulturellen Wurzeln nicht ab, sondern prüft, was er als Christ davon behalten kann oder verwerfen muss. Je weiter Benedict auf Christus zugeht, umso mehr tritt er aber sowohl gegen diese magischen Vorstellungen an sich auf, als auch gegen die hysterische Angst der Leute davor.

Für alles bereit

Das junge Ehepaar bekommt in diesen Jahren oft Nachwuchs, acht Kinder werden es schließlich sein. Benedict ist sich als Vater auch für das



Die acht Kinder Benedicts und seine Mutter

Windelwaschen im nahen Fluss nicht zu schade. Benedict liebt Kinder und will ihnen unbedingt Bildung und Förderung geben, damit sie Arbeit haben und nie auf Almosen angewiesen sind. Und wo es wirklich nottut, gibt er Familien auch aus eigenen Mitteln Geldhilfe. Unter Direktor Daswa erfährt die Nweli Primary School manche Veränderung: fünf neue Klassenzimmer, Schuluniformen, Schulmahlzeiten und eine Forcierung des Sport- und Musikunterrichts. Benedict spricht seinen Schülern zu, dass Arbeit auch Freude machen darf: „Wenn du etwas tust, ohne gedrängt zu werden, wirst du es genießen“. Von seinen Lehrern erwartet er Pünktlichkeit und vorbildhaftes Auftreten: das beginnt schon bei der Forderung nach einer Krawatte, die Benedict tatsächlich als „Seil der Ehre“(!) bezeichnet. Einen Kollegen, der vom Unterricht einfach mit dem Taxi wegfährt, holt Benedict im eigenen Auto zurück, lässt ihn noch die Stunde fertig halten – und bringt ihn dann selbst wieder nach Hause.



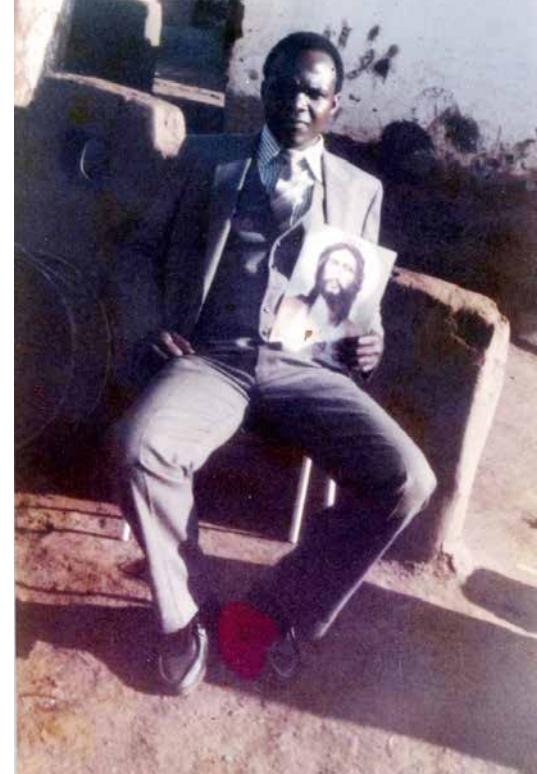
Our Lady of the Assumption, Kirche in Nweli

Als in Nweli ein Kirchenbau begonnen wird, befördert er mit seinem weißen Ford Pick-Up Steine und Baumaterial. Die Jugendlichen motiviert er dazu, Steine zu sammeln und zur Baustelle zu bringen. Für die Arbeiten an der Kirche stellt er sogar den eigenen Hausbau zurück. Benedict sieht die Kirche nicht als etwas, das außerhalb von ihm selbst steht, gleichsam eine Organisation, die dem Bischof „gehört“. Er betrachtet sich im Gegenteil selbst als der Kirche gehörend. Diese Authentizität bemerken vor allem die Jugendlichen um ihn herum. Gerade weil Benedict versucht, seine guten Werke möglichst diskret zu tun, fallen sie den jungen Leute auf.

Sport ist für Benedict das Mittel erster Wahl, um Jugendliche von Drogen und Alkohol fernzuhalten. Mitte der 1970er-Jahre gründet er für sie einen Fußball-Club. Anfangs gewinnt der „Eleven Computers Club“ fast alles, dann kommen Niederlagen. Im Club kommt man auf die Idee für den Erfolg „Muti“-Zauberei zu benutzen. Benedict schlägt mehr Training und Gebet vor, aber er wird ignoriert und ein Geistheiler engagiert. Da Benedict dies nicht mittragen will, verlässt er den Club – und gründet kurz darauf den christlichen Fußball-Verein „Freedom Rebels“.

Schon als Junge liebte Benedict den Pflanzenanbau. Als Erwachsener legt er sich nun auf einer Fläche von zwei Hektar, einen Obst- und Gemüsegarten an. Vor und nach dem Unterricht setzt und gräbt der Schuldirektor und baut sogar selbst eine Bewässerungsanlage. Den reichen Ertrag seiner Arbeit verkauft er am Markt im Dorf oder verschenkt ihn an Bedürftige. Doch auch hier wird Benedict vom Thema Hexerei eingeholt: weil er sowohl als Gärtner und als Schuldirektor sehr erfolgreich ist, läuft die Fantasie einiger Leute Amok und es kommt ernsthaft ins Gerede, dass Benedict in seinem Garten nachts Zombies (also willenlos gemachte, untote Menschen) arbeiten lässt! Dies zeigt ihm, wie gefährlich die Vermischung von Gefühlen wie Eifersucht, Neid oder Gier mit Aberglauben werden kann: die der Hexerei beschuldigte Person kann sich letztlich mit keinem Argument verteidigen, weil alles als Zauberei ausgelegt wird. Und jede Person, die einen Beschuldigten verteidigt, kommt in diesem angstbesetzten Teufelskreis selbst in Verdacht.

Benedict steht aufgrund seines Glaubens für die Wahrheit. Und je älter er wird, um so mehr vertieft sich dies. Die Eucharistie wird zum Mittelpunkt seines Lebens. Oder wie einer seiner Wegbegleiter sagte: „Er wusste, wer er war, was sein Glaube war, und deshalb war er für alles bereit“. Je mehr sein Glaube wächst, um so mehr bemerken die Menschen rund um ihn seine Ablehnung des Hexenglaubens. Nicht wenige davon sehen Zauberei ebenso als etwas Böses, fürchten sich aber, dagegen aufzutreten. Benedict dagegen nimmt Leute in Schutz, die kein Geld für die Dienste einer Sangoma zahlen wollen. Die Befürworter dieser magischen Praktiken entwickeln zunehmend



Hass gegen den Direktor, weil er sich gegen alte Traditionen stemmt. Mehr oder weniger versteckt füttern einige in Benedicts Umgebung auch die Eifersucht auf ihn. Dass er mit seinem Glauben insbesondere die Jugend gegen die traditionelle Praxis der Hexerei einnimmt, wollen sie um jeden Preis verhindern.

Am 25. Jänner 1990 schlagen während eines Gewitterns in mehrere Hütten des Dorfes Blitze ein. Die strohgedeckten Gebäude fangen Feuer. Am darauffolgenden Sonntag berät sich der „Headman“, das Dorfoberhaupt, mit seiner Ratsversammlung darüber. Benedict hat sich etwas verspätet und als er dann eintrifft, liegt das Beratungsergebnis schon vor: in seiner Abwesenheit hat man beschlossen, dass man eine Sangoma engagiert, welche die Hexe, von der die Blitze geschickt wurden, „aus-

schnüffelt“. Jede Familie des Dorfes müsse fünf südafrikanische Rand entrichten, um die Sangoma zu bezahlen. Benedict ist sowohl gegen die Intervention einer Geistheilerin als auch gegen die Bezahlung. Sein Dilemma ist klar: obwohl er die wahre Ursache der Blitze kennt, würde er sich – wenn er spricht – dem Vorwurf aussetzen, dass er selbst Hexerei ausübt. Und doch tut er es: Benedict erklärt, dass Blitze eine Naturgewalt sind, die ohne Zutun von Menschen einschlagen. Doch die Versammelten glauben, dass eine Hexe dahintersteckt. Benedict erklärt darauf: „Ich werde diese fünf Rand nicht entrichten, nur damit es dann dazu führt, dass jemand getötet wird. Das kann ich mit meinem Gewissen nicht vereinbaren.“ Benedict ist sich der Tragweite seines Handelns bewusst. Er bittet seine Freunde: „Lasst uns viel wegen der Probleme beten, die auf mich zukommen“. Einer



seiner Freunde erinnert sich, dass Benedict am 28. Januar 1990, dem Sonntag vor seinem Tod, lange vor dem Gottesdienst in die Kirche kam und sehr gesammelt in seiner Bibel las. Sein Sohn Lufuno erinnert sich an das letzte Gespräch mit seinem Vater, eine Woche vor dessen Tod: „Ich ging in das zweite Jahr der Sekundarschule. Er fuhr mich nach St. Brendan's und wir haben lange geplaudert. Wir beteten und umarmten uns dann. Dann schloss er die Tür und fuhr los“.

Vom Glauben geführt

Am 2. Februar 1990 wird von der Regierung Südafrikas beschlossen, Nelson Mandela in die Freiheit zu entlassen. Am gleichen Tag wird von der katholischen Kirche das Fest der Darstellung des Herrn begangen, wo Simeon Jesus als „Licht, das die Heiden erleuchtet“, aber auch als „Zeichen, dem widersprochen wird“ bezeichnet. Benedict spiegelt dieses Licht und Zeichen in seinem Leben wider. Am Morgen dieses 2. Februar liefert er mit

seinem Ford Pick-Up Gemüse aus seinem Garten an Pfarrer John Finn. Er bringt dann seine Schwägerin Alice Daswa und ihr krankes Baby zum Arzt ins 15 km entfernte Makwarela. Auf dem Weg zurück nimmt er noch einen jungen Mann wegen dessen schwerem Gepäck mit ins Auto. Nachdem er Alice und ihr Kind nach Hause gebracht hat, sagt er noch seiner Tochter Helen Bescheid, dass er den jungen Mann schnell heimbringt. Er sei gleich wieder da. Helen ist die letzte aus der Familie, die ihren Vater lebend sieht. Als sich Benedict auf der Rückfahrt allein im Wagen seinem Hause nähert, dämmert es bereits. Er muss anhalten, da die Straße durch einen Baumstamm und große Steine versperrt ist. Als er aussteigt und nachsehen will, stürzt sich eine Schar Angreifer auf ihn und wirft Steine. Verletzt versteckt er sich in einem nahen Getränkelauben, die Angreifer drohen jedoch der Besitzerin sie zu töten. Da kommt Benedict heraus. Seine Angreifer sind fast sämtlich junge Leute. Er fragt, weshalb sie ihn töten wollen. Da kommt einer aus der Menge mit einem Knobkerrie, einer

Art Schlagstock, auf ihn zu. Benedict kniet nieder und beginnt zu beten. Da wird er von seinem Mörder tödlich am Kopf getroffen. Dann laufen die Täter davon. Die Besitzerin des Ladens ist Zeugin der Tat und verständigt einen Bruder von Benedict, dieser wiederum die Polizei. In den Tagen darauf werden eine ganze Reihe von Personen wegen Mordverdachts festgenommen. Doch aus Mangel an Beweisen wird der Fall vor Gericht abgewiesen.

Die Familie wird von diesem Verbrechen unfassbar hart getroffen: Shadi Eveline ist mit Tochter Benedicta schwanger und nun mit sieben Kleinkindern Witwe. Dazu kommt die Gewissheit, dass sie und ihre Kinder nun mit einigen der Mörder ihres Mannes zusammenleben – zumindest einige der Täter stammen sehr wahrscheinlich aus dem Dorf. Pfarrer Finn und einige geistliche Schwestern beten mit der Familie jeden Abend bis zur Beerdigung Benedicts. Er erinnert sich an eine Stimmung der Angst und Feindseligkeit im Dorf: „Es war das erste und einzige Mal, dass ich jemals das Böse gespürt habe.“

Am 10. Februar 1990 findet der Trauergottesdienst für Benedict in der Kirche von Nweli statt, deren Bau er so mitgetragen hat. Father McCarthy spricht aus, was viele denken: „Das ist mein Bruder, der für seinen Glauben gestorben ist“. Alle Priester tragen die liturgische Farbe Rot.

25 Jahre später, am 13. September 2015, wird Benedict Daswa am Ort seines Todes von Kardinal Amato in Anwesenheit von 30.000 Gläubigen



seliggesprochen. Benedict wurde als Leugner des Hexenglaubens und Beschützer von Hexen angesehen und darum getötet. In Wahrheit wollte er jedoch die Unschuldigen schützen, die als „Hexen“ denunziert wurden. Er rührte aber damit uralte kulturelle und soziale Verkrustungen an. Aus diesem Grund erhalten seine Frau und die Kinder von der Dorfgemeinschaft auch nicht die Unterstützung, die einer trauernden Familie sonst zuteil wird. Sein Martyrium spiegelt sich so im weiteren Leben seiner Ehefrau wider. Shadi Eveline hat nicht nur den Schmerz über den Verlust ihres Mannes, sondern auch über die Abwendung vieler Leute zu tragen. Sie verlässt schließlich das Dorf und sorgt noch 18 Jahre für ihre Kinder. Bis zu ihrem Tod 2005 hält sie die Erinnerung an den Vater lebendig. Nach dem Zeugnis seiner Tochter Helen, „eines wortgewandten, vom Glauben geführten Mannes. Eines angesehenen und respektvollen Mannes. Eines sehr demütigen Mannes.“

Textquelle: <https://benedictdaswa.org.za>



Schlüssel des Himmelreiches

von Anton Wächter

Perikopenbuch Heinrichs II.,
Petrus empfängt die Schlüssel zum Himmelreich

Wer eine gotische Kirche betritt, besonders eine der gewaltigen französischen Kathedralen wie Chartre oder Amiens, hat das Gefühl, in einen Raum zu treten, in dem alles nach oben strebt. Der Blick kann sich aber auch wenden und plötzlich erscheint die Kirche als etwas, das auf der Erde gelandet ist, wie ein Raumschiff aus einer anderen Welt. Jedenfalls spürt man, dass dieser Ort eine Verbindung darstellt – vom Diesseits ins Jenseits und vom Jenseits ins

DieseSeits. Ist diese Verbindung nur symbolisch dargestellt oder ist sie hergestellt im Sinne von bewirkt? Oder beides?

Mit dieser Frage sind wir beim Sakrament gelandet. Das Zweite Vatikanische Konzil hat festgehalten, dass die Kirche gleichsam das Sakrament für die Vereinigung mit Gott ist, das heißt beides in einem: abbildendes Zeichen und bewirkendes Werkzeug.

Unser Leben verläuft in der Zeit, im Diesseits dieser Welt; und die scheint in sich geschlossen. Die Grenze zum Jenseits bildet der Tod; und man gewinnt den Eindruck, diese Grenze wird im Laufe der Menschheitsgeschichte immer undurchdringlicher. Es gibt ein Wort, das man selten hört und zwar den Begriff des *Numinosen*, das so etwas wie eine natürliche Beziehung zum Übernatürlichen und zum Göttlichen bezeichnet. In frühen Kulturen war es dem Menschen alltäglich, vom Geheimnis umgeben zu sein. Im Abendland scheint es bis ins Mittelalter, in ländlichen Gegenden sogar weit ins 19. Jahrhundert hinein selbstverständlich gewesen zu sein, dass Welt und Leben von Wesen und Mächten durchwirkt sind, die jenseits unserer Menschenordnung beheimatet sind. Die Erfahrung des Numinosen gehört zum Menschen-dasein, doch scheint die Menschheit in ihrer Geschichte einen Weg zu gehen, bei dem das konkrete Dasein zwar immer schärfer gefasst, die Gesamtheit des Seins und sein Mysterium aber immer weniger erfahren wird. Mit der Vorherrschaft der modernen Wissenschaft als Modell der Welterklärung scheint das Numinose aus der Erfahrungswelt des Menschen beinahe zu verschwinden. Das moderne Forschen hat aber nicht, wie behauptet wird, so viele Geheimnisse gelüftet, sodass die Welt weniger geheimnisvoll geworden wäre. Das Geheimnis unserer Welt ist so tief, dass es von keinem Wissen ausgeschöpft werden könnte. Der aufgeklärte Atheismus hat vielmehr das Geheimnis vertrieben, indem er den Blick des Menschen auf das Rationale fixiert.

Aber auch für den christlichen Glauben ist das Numinose ein zweischneidiges Schwert. Einerseits öffnet die Gegenwart des Übernatürlichen den Geist für die andere Welt, andererseits öffnet es auch dem

Aberglauben die Tür. Christliche Mystik ist daher in gewissem Sinn immer nüchtern. Der hl. Augustinus spricht von der „nüchternen Trunkenheit des Geistes“, die sich wesentlich von einer ekstatischen oder rein gefühlsmäßigen Überwindung der rationalen Weltwahrnehmung unterscheidet. Das Geheimnis des Glaubens ist im Raum der Kirche in die Ordnung der göttlichen Offenbarung gefasst. Dieses „Raumschiff,“ das den Abgrund von Diesseits und Jenseits über-spannt, ist kein Menschenwerk, kein Turm von Babel, der von der Erde in den Himmel gebaut wird, sondern steht in lebendiger, vom Schöpfer geschenkter Ordnung. In der Kirche ist die ewige Wahrheit in Christus offenbar und gleichzeitig das Geheimnis vor dem Zugriff der menschlichen Hybris geschützt. Das Böse kann die Pforten der Kirche nicht überwinden, denn durch Leiden und Sterben ist die Welt erlöst. Aus der geöffneten Seite Christi am Kreuz wird die Braut, die Kirche, aus Blut und Wasser geboren. Sie ist unbesiegbar, denn Leiden und Bedrängnis machen sie nur stärker. Ihr Sieg ist die Auferstehung zum ewigen Leben.

Die Verbindung von Diesseits und Jenseits, von zeitlicher Gestalt und ewigem Sinn besteht in den Sakramenten der Kirche, sie sind die Schlüssel des Himmelreiches. Sie sind Symbole, die als konkret materielle Zeichen eine ewige Wirklichkeit bezeichnen, die sie auch bewirken. Sie haben dadurch eine zweifache Ausrichtung, wie die Kirche selbst. Einerseits wirkt in ihnen die Ewigkeit in der Zeit und andererseits öffnen sie in der Zeit eine Tür zur Ewigkeit. Die gotische Kirche strebt in ihren spitzen Bögen und feinen Rippengewölben in den Himmel und landet mit ihren feinen Säulen auf der Erde. Wer kann sich ausmalen, wie diese Symbolik in



ihren Farben, Teppichen, Liturgien, den Heiligen und den Festkreisen, den Melodien und Gesängen, den hierarchischen Ordnungen von Zeit und Raum Welt und Ewigkeit verband! Aber auch heute bleibt die Kirche gleichsam das Sakrament der Vereinigung mit Gott, nur in der Form unserer Zeit: ärmer, nüchtern, verachteter und vielleicht verwirrter, aber sie bleibt der Ort, an dem sich Zeit und Ewigkeit berühren.

Die Sakamente sind als heilige Zeichen immer wirksam, denn Christus selbst wirkt in ihnen. Ihre Wirkung hängt nicht von unserem Verständnis ab, sondern liegt in der Form, die Christus selbst mit seiner Kraft erfüllt hat und weiterhin erfüllt. Nachdem der Materialismus des 20. Jahrhunderts nicht mehr an die geistige Kraft der Sakamente glauben konnte, fällt unsere Welt gerade in den entgegengesetzten Irrtum. Das „Narrativ“, die „Erzählung“ ist dabei, mit Unterstützung des überhandnehmenden Mediengebrauchs, die Wirklichkeit zu ersetzen. Das heißt, wahr ist, was der Mensch als Wahrheit postuliert: Ob jemand Mann oder Frau ist, wird der

freien Entscheidung anheimgestellt, das soll nicht mehr von der gegebenen Wirklichkeit abhängen. Der Mensch wird immer mehr in eine virtuelle Welt gedrängt. Information erzeugt eine virtuelle Wirklichkeit, die der Mensch selbst (wie er meint) gestalten und beherrschen kann, bis hin zu einem Transhumanismus, der den Menschen in die virtuelle Cloud „übersiedeln“ will, indem es seinen Geist in Form von Information in einen Computer lädt.

Wenn nun auch der Glaube sich seine eigene Wirklichkeit schaffen möchte und in den virtuellen Raum drängt, so bewahrt uns die Sakramentalität der Kirche davor. Die Medien können keine Sakamente übermitteln, nicht einmal eine Beichte per Telefon ist möglich. Es gibt keine sakramentale Beichte ohne die Worte eines körperlich gegenwärtigen Priesters. Jedes Sakrament braucht seine Materie. Am Aufälligsten ist es bei der Eucharistie. Ohne Brot und Wein als Ausgangsmaterial gibt es weder Leib noch Blut Christi, die wir in der Kommunion empfangen könnten. Ohne echtes Wasser keine Taufe. Die Kirche hat ihre „Materialisation“ im Diesseits und so kann der katholische Glaube nie eine rein geistige Sache werden, ohne sein Wesen zu verlieren. Christus hat Fleisch angenommen, er ist wahrer Mensch geworden und wahrer Gott geblieben. Er hat sich nicht einfach nur mit menschlichem Fleisch bekleidet, er hat die menschliche Natur angenommen, geboren von der Jungfrau Maria. So hat er Erlösung und Auferstehung bis in unser Fleisch hinein bewirkt. In den Sakamenten der Kirche wirkt weiterhin der Auferstandene auf geheimnisvolle und zugleich nüchterne, konkrete Weise unser Heil, bis am Ende der Tage die Trennung von Diesseits und Jenseits nicht mehr zu finden sein wird und auch die Schöpfung zur Freiheit der Kinder Gottes befreit sein wird.



P. Paul Dominique Duc Hanh Doan

Geboren: 1975

Im Süden Vietnams

Studium der Betriebswirtschaft

Eintritt in die Gemeinschaft der

Seligpreisungen: 1994

Studium der Theologie in Frankreich

Priesterweihe: 2008

**Langjähriger Leiter der Niederlassung der
Gemeinschaft in Vietnam**

**Arbeitet heute in der Leitung der
Gemeinschaft in Frankreich**

EINE BESONDERE ZEIT

**Sr. Luzia Bodewig im Gespräch mit
P. Paul Dominique cb**

Du kennst die katholische Kirche vieler europäischer Länder und natürlich die deines Heimatlandes Vietnam. Welche Unterschiede nimmst du wahr?

„Sehr große! In Vietnam sind die Kirchen immer voll! Die Pfarrgemeinde, in der ich jahrelang den Gottesdienst gefeiert habe, liegt im dritten Bezirk von Saigon. Dieser Bezirk ist das zweite Herz der Stadt, ein grünes Viertel mit vielen Bäumen und antiken Gebäuden. Wir hatten jeden Sonntag sieben heilige Messen und bei jeder Messe war die Kirche bis auf den letzten Platz besetzt.

Ich durfte auch mehr als zehn Jahre lang im Marianischen Zentrum in Saigon zu Ehren Unserer Lieben Frau von Fatima die Beichte hören. Die Leute standen vor dem Beichtstuhl Schlange!



Die Sakamente werden in Vietnam von den Gläubigen sehr regelmäßig empfangen. Das hängt sicher auch mit der Struktur der Familie zusammen: der Zusammenhalt zwischen den Generationen, von den Großeltern bis zu den Enkeln ist sehr stark. Das wirkt sich positiv auf die Weitergabe des Glaubens aus. Sehr schön ist, dass es in jeder Pfarrei ein oder zwei Messen pro Woche für Kinder gibt. Diese werden von ihren Eltern begleitet. Aber natürlich ist eine authentische Vertiefung im Glauben, auch in Hinblick auf die Sakamente, eine Herausforderung in meinem Heimatland; besonders in Zeiten, die so sehr von Materialismus und maßlosem Konsum geprägt sind.

In Europa kenne ich Frankreich sehr gut, aber auch andere Länder, wie die Niederlande zum Beispiel. In vielen europäischen Ländern gibt es eine erschreckende Entchristlichung. Auch ist die Familie oftmals sehr geschwächt. An den Orten, an denen ich in Europa lebte, hat die Mehrheit der Getauften die Sakamente nicht mehr empfangen. Sie gehen nur zu bestimmten Anlässen in die heilige Messe oder in die Kirche: Taufe eines Kindes, Hochzeit oder Beerdigung. Aber ich habe auch eine Reihe von Gläubigen gesehen, die ihren Glauben wirklich praktizieren und ein Leben aus den Sakamenten führen, Familien, die sich entschließen, ihre Familie auf diesen Fels zu bauen. Menschen, die ihre christlichen Überzeugungen leben, dort wo sie in der Gesellschaft stehen. Sie geben mir Hoffnung für die Kirche in Europa.“

Warum gibt es in der katholischen Kirche eigentlich die Sakamente?

„Um diese Frage zu beantworten, muss man

erstens festhalten: Vor allem ist die Kirche in gewisser Weise das Sakament, da sie sowohl Zeichen als auch Mittel der innigen Vereinigung mit Gott und der Einheit des gesamten Menschheit ist. Die Kirche existiert nicht um ihrer selbst willen. In ihrer ganzen Sichtbarkeit muss sie die Möglichkeit zeigen, mit Gott in eine tiefe und vertraute Beziehung einzutreten. Das Zeugnis der Kirche sollte die ganze Menschheit berühren!

Das ist für unsere heutige Welt existenziell wichtig, denn sie ist von Orientierungslosigkeit, Spaltung und Einsamkeit geprägt.

Zweitens haben die Sakamente selbst die Heiligung der Menschen, die Auferbauung des Leibes Christi und die Verehrung Gottes zum Ziel. Durch die Feier der Sakamente pflegt die Versammlung der Gläubigen ihre Beziehung zu Gott. Diese Versammlung wird von Gott eingesetzt und durch die sakamentale Gnade genährt. Durch die Sakamente wird der Gläubige seinem Herrn Jesus Christus immer ähnlicher. Diese Gleichförmigkeit bewirkt, dass sein Leben wächst und Früchte der Liebe bringt. So sind die Sakamente, wie der Katechismus der Katholischen Kirche sagt, wirklich ‚die Meisterwerke Gottes!‘.

Die Sakamente spiegeln die Handlungen Christi wider: Jesus wird im Jordan getauft; er wird mit dem Geist des Herrn gesalbt; er segnet Brot und Wein; er vergibt die Sünden; er heilt die Kranken; er beruft die Apostel; er war bei der Hochzeit zu Kana ... Durch die Sakamente wirkt Christus in jeder Phase des Lebens des Gläubigen, von seiner Geburt bis zur Vollendung seines irdischen Lebens.“

„Es ist dringend notwendig, Menschen guten Willens dabei zu helfen, mit der Quelle der Heilung, also den Sakramenten, in Berührung zu kommen.“



Welchen Platz hat der Priester darin?

„Als geweihter Amtsträger steht der Priester im Dienst aller Getauften. Der Katechismus drückt es so aus: ‚Der Priester garantiert, dass in den Sakramenten tatsächlich Christus durch den Heiligen Geist für die Kirche handelt.‘ Nur der Priester ist Diener der Eucharistie, des Bußsakraments und der Krankensalbung. Darüber hinaus ist er der ordentliche Spender der Taufe; er segnet die Ehe und spendet im Auftrag des Bischofs die Firmung. Der Priester soll von der Schönheit der Sakramente und ihrer Feier Zeugnis ablegen.“

Wie können die Sakramente neu entdeckt werden?

„Unsere Welt ist von vielen Verletzungen geprägt. Es ist daher dringend notwendig, Menschen guten Willens dabei zu helfen, mit

der Quelle der Heilung, also den Sakramenten, in Berührung zu kommen. Dafür ist es wichtig, dass die Menschen das Wort Gottes lesen. Denn dieses Wort verwandelt die Herzen und führt zum Sakrament der Versöhnung. Die Beichte erneuert die Gläubigen, sie führt zur Eucharistie, die der Weg des Lebens ist. Auf diesem Weg muss den Menschen geholfen werden. Das ist eine wichtige Aufgabe der Priester, die ja Seelsorger sind. Der Priester muss wissen, was ein Mensch braucht, wo er steht. Manchmal braucht es eine ganz grundlegende Katechese, wenn jemand zum Beispiel vor Jahrzehnten jede Glaubenspraxis aufgegeben hat. Die Begleitung durch einen Priester ist hier sehr wertvoll.“

Gleichzeitig braucht es den einzelnen Gläubigen, der durch sein Leben und Vorbild den



Menschen hilft, den Schatz des Glaubens wiederzuentdecken. Das kann ganz unterschiedliche Formen annehmen: Gebet, eine Tat der Nächstenliebe, eine Wallfahrt, Freude, die ausstrahlt, großzügige und unentgeltliche Hilfe ...

Und nicht zu vergessen: die Familie! Die Eltern sind die ersten Erzieher ihrer Kinder im Glauben! Es ist eine große Freude, wenn ich Väter sehe, die ihren Kindern die Grundvollzüge des Betens lernen oder Mütter, die ihre Kinder auf die Beichte oder auf die Erstkommunion vorbereiten. Die Rolle der Eltern ist unersetzlich.“

Hast du eine starke Erfahrung mit Christus durch ein Sakrament gemacht?

„Ja, mein größtes Glück liegt in täglichen Feier der heiligen Messe. Jede Messe ist für mich ein neues Ereignis, auch wenn ich schon seit über 15 Jahren Priester bin. Ich fühle mich klein angesichts des großen Geheimnisses. Es macht mich demütig, dass Christus sich durch meine so zerbrechliche Person zeigt. Gleichzeitig ist es eine große Gnade, in Persona Christi zu handeln.“

Eine andere Erfahrung ist, dass ich das Sakrament der Versöhnung spenden kann. Es gab Tage, an denen ich mehrere Stunden lang Beichte gehört habe. Ich war erschöpft, aber glücklich, denn ich konnte die Tiefe der Wirkung dieses Sakraments und seine heilende Kraft sehen. Die Begegnung mit Christus in diesem Sakrament ist stark. Er ist sowohl erleuchtend als auch verzeihend anwesend. Die Menschen gehen oft befreit, erleichtert und glücklich aus dem Beichtstuhl heraus.

Manchmal hatte ich schon „dicke Fische“ im Beichtstuhl: Menschen, die nach Jahrzehnten das erste Mal wieder beichten gingen. Da spürte ich die Gegenwart Christi, der sie aufnimmt und sie wieder in das Volk Gottes eingliedert.

Mehrmals hörte ich nach der Krankensalbung: „Pater, warum habe ich keine Schmerzen mehr?“

All das ist Christus, der gegenwärtig ist und wirkt. Durch die Kraft seines Geistes werden den Menschen, die ihn im Glauben empfangen, bestimmte geistliche und manchmal auch physisch spürbare Gnaden geschenkt.

Da ich eine zusätzliche Ausbildung für die Begleitung von Paaren und Familien absolviert habe, begleite ich oft Paare in schwierigen Situationen. Ich darf den Reichtum dieser Berufung entdecken und sehe gleichzeitig, wie sehr die Ehepaare die Gnade des Herrn und gegenseitige Hilfe brauchen, um ihre Berufung in Treue zu leben.“

Wir gehen auf Ostern zu. Warum ist es so wichtig, das Sakrament der Beichte in der vorösterlichen Bußzeit zu empfangen?

„Die vierzig Tage der Fastenzeit sind eine Zeit des geistlichen Kampfes, in der sich der Gläubige darauf vorbereitet, am endgültigen Sieg Christi über die Sünde teilzunehmen. Die Karwoche ist intensiv - sie ist geprägt von der Passion Christi, seinem Tod für unsere Sünden. Es ist eine bevorzugte Zeit für die Beichte: Wir kommen mit einem reuevollen Herzen zum Herrn und empfangen seine Vergebung; die Vergebung der Sünden, die ein für allemal in

„Manchmal hatte ich schon ‚dicke Fische‘ im Beichtstuhl, Menschen, die nach Jahrzehnten das erste Mal wieder beichten gingen. Da spürte ich die Gegenwart Christi.“



© Foto: Communauté des Béatitudes

der Person Jesu vollzogen wurde. Am Kreuz rief Jesus, „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Dieser Ruf hallte durch das ganze Universum und drang bis zum Himmel. Diese Vergebung, die durch das Blut des Sohnes Gottes erlangt wurde, steht allen offen, einschließlich uns Sündern. Es ist also wirklich eine bevorzugte Zeit! Wenn wir diesen Schritt in der Beichte wirklich leben, gehen wir mit Jesus, dem Sieger, in die

Osternacht. Wir werden das Exultet mit einem erneuerten Herzen singen. Die Auferstehung Christi kündigt unsere eigene Auferstehung an. Die Vergebung der Sünden ist ein Vorgeschmack: Befreit von der Last der Sünde, mit einem versöhnten, geheilten Herzen, können wir in der Osternacht laut in das Halleluja einstimmen!

Ich wünsche Ihnen allen eine gesegnete Fastenzeit und ein frohes Osterfest!“



Erschreckt nicht!

Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten.
Er ist auferstanden; er ist nicht hier.

Mk 16,6





Knackpunkt Eucharistie

© Foto: Anne Fleck

Seit gut elf Jahren bin ich jetzt katholisch. Davor war ich in der coolsten Freikirche Berlins und habe es geliebt.

Es war nicht so, dass ich endlich Jesus gefunden hätte und deshalb katholisch geworden wäre. Wir kannten und liebten uns bereits. Ich war glücklich in meiner evangelischen Gemeinde in Berlin. Meine Aufgaben und Freunde dort lagen mir sehr am Herzen und auch meine Familie war samt und sonders seit 78.000 Generationen evangelisch.

Der unsichtbare Freund

Als Kind und Jugendliche war mir klar, dass Katholiken keine richtigen Christen sein konnten. Ich wusste nicht viel von ihnen, aber ich wusste, dass sie Maria statt Jesus anbeteten und die Bibel nicht lasen. Das reichte, um objektiv zu beurteilen, dass der Laden suspekt war. Die

klassischen Steine des Anstoßes, ihr Chef in Rom oder ihre ganzen männlichen zölibatären lokalen Autoritäten zum Beispiel, haben mich nie gestört. Jedes vernünftige Unternehmen muss geführt werden. Hierarchie fand ich nie schockierend. Männer auch nicht. Und das mit der Ehelosigkeit um des Himmelreichs willen konnte man wirklich niemandem vorwerfen, das hatte schließlich Jesus erfunden.

Als ich 18 oder 19 war, kehrte ich meinem Kindheitsglauben gründlich den Rücken. Ich wollte keine halben Sachen machen und fand: lieber kein Gott. Ich brauchte weder einen unsichtbaren Freund noch einen Retter, noch jemanden, der sich Regeln für mein Leben ausdachte. Mit 24 stellte ich dann überrascht und tief betroffen fest, dass weder die Welt perfekt war noch ich und die Sache mit dem Erlösungsbedürfnis wurde auf einmal plausibel. Bei einem ersten Gebetsversuch nach Jahren erlebte ich eine solche Befreiung von deprimierter Resignation, eine so überwältigende Freude, dass ich mich darauf einließ – auf den unsichtbaren Freund. Er konnte, was selbst die besten sichtbaren nicht konnten: Hoffnung zur Realität machen. So landete ich in der eingangs erwähnten wunderbaren Freikirche ...

... und dort wäre ich wahrscheinlich auch geblieben, hätte mir nicht das Mädchen, das mich in die Freikirche eingeladen hatte, auch angeboten, in ihren Hauskreis zu kommen. Ich wollte das auf keinen Fall tun, weil ich schon den Begriff „Hauskreis“ todlangweilig fand, fühlte mich in Berlin aber so verloren, dass ich notgedrungen zusagte. Zumal die Hauskreis-Einladerin alles andere als langweilig war. Ich fing an, jeden

Sonntag in den Gottesdienst zu gehen und dann auch regelmäßig allein zuhause und mit der Hauskreis-Gang zu beten. Und begann mir – fast zeitgleich – Gedanken über die katholische Kirche zu machen. Meine neuen Gebetsfreunde waren nämlich eine ökumenische Runde. Erstaunt musste ich feststellen, dass die Katholiken im Hauskreis unsere hippe Freikirche ihrer eigenen uralten Kirche nicht vorzogen. So wollte ich wissen, was sie an ihrem Verein fanden. Ich fing also an, mich langsam und über Jahre mit der Lehre zu beschäftigen. Machte mich auf die Suche nach Katholiken, die erklären konnten, was sie glaubten und wieso. (Gar nicht so einfach.) Las ein bisschen, ging gelegentlich in Messen, bis mir diese vertrauter wurden und nicht mehr wie ein unattraktives Rentner-Ballett mit willkürlichen Sitz-, Knie- und Steh-Abläufen wirkten.

Eine klare Ansage

Irgendwann war mir klar: Die Eucharistie ist der Knackpunkt! Wenn es stimmt, dass mit den Worten des Priesters eine Wandlung passiert, musst du katholisch werden. Stimmt es nicht, dann knien Katholiken vor Brot, was grotesk bis gefährlich ist. Da mir klar war, dass ich nicht allein entscheiden konnte, ob die Eucharistie die Wahrheit oder eine wahnwitzige Idee war, bat ich Jesus um ein Zeichen. Einige Monate später, ich war gerade mit dem Studium fertig und völlig ahnungslos, was ich mit meinem Leben anfangen sollte, ging ich das erste Mal in meinem Leben für ein paar Tage vollkommener Stille und Abgeschiedenheit in ein Kloster. In den ersten drei Tagen dort fand ich einen tiefen inneren Frieden.

Am vierten wollte ich mich – weil ich fertig gebetet hatte – für eine Runde Sightseeing zum Schrein der heiligen Hildegard begeben. Als ich die Kirche betrat, bemerkte ich eine außerordentlich andächtige Atmosphäre, die ich nicht zuordnen konnte. In den folgenden Minuten erlebte ich eine Begegnung mit Jesus, so innig, wie ich sie nie vorher erfahren hatte. Es war, als hätte mich der Heilige Geist bei den Schultern gepackt, damit der Vater mir ins Ohr flüstern konnte: „Du bist mein geliebtes Kind“, und Jesus mich spüren lassen konnte, dass er einen Plan für mich hatte. Während ich weinend, glücklich, überfordert und erfüllt wie nie zuvor in der hässlichen Kirche saß, dämmerte mir langsam, dass ich mich in einer eucharistischen Anbetung befand. Und ich wusste: Das ist das Zeichen. Jetzt musst du katholisch werden. Wenn nach Jahren des Betens diese Innigkeit ausgerechnet in einer eucharistischen Anbetung passiert, dann ist das eine klare Ansage des Himmels.

Meine Eltern waren die ersten wenig enthusiastischen Empfänger dieser Neuigkeit, gefolgt von meinen engen Freunden (viele von ihnen aus meiner freikirchlichen Gemeinde) und meinem Pastor. Mir war nicht klar, wie ich das Katholisch-Werden angehen sollte. So gestalteten sich die nächsten Monate herausfordernd: Ich hatte eine starke katholische Sehnsucht und ebenso viele ungeklärte Fragen, liebte meine evangelische Kirche und wurde von den meisten Menschen in meinem Umfeld (außer den Katholiken) vorm Konvertieren gewarnt. Ich las, fragte und betete also weiter. Und ging jeden Sonntag in die Kirche. Meistens in meine eigene Gemeinde und manchmal, weil Freunde mich dazu eingeladen hatten, in eine Messe im alten Ritus. Dort fand ich zwar keine Antworten, aber eine interessante

Schönheit. Einige Monate später landete ich – eher aus Versehen – auf einer katholischen Apologetik-Fortbildung. Beim Durchexerzieren der Lehre der Kirche war ich tief bewegt von der Erkenntnis, dass ich es da mit der Wahrheit zu tun hatte. Die katholische Konsequenz gefiel mir, ich empfand sie als intellektuelle Befriedigung. Aber vielmehr bewegte mich der Glanz, den diese Wahrheit hatte, zutiefst. Das funkelte für mich – äußerlich und innerlich.

Nach der Tagung wusste ich, dass ich einen Priester brauchte, um Nägel mit Köpfen zu machen. Kurz darauf zog ich sehr spontan nach Wien (aus den ursprünglich geplanten sechs Wochen sind mittlerweile elf Jahre geworden). Nach zehn Tagen in Österreich stellte mir die Mutter meiner einzigen Wiener Freundin, die beglückt war von dem Gedanken, eine willige Konvertitin vor sich zu haben, das optimale Exemplar für den Job vor. Als ich den Priester traf, war ich vorbereitet. Hatte im Youcat alle Punkte, die ich kritisch sah, angestrichen und Fragen notiert. Das Gespräch, das dann folgte, war eines der klarsten, das ich je hatte. Selten habe ich so schnell so vernünftige Antworten so knackig auf den Punkt erhalten. Und nachdem ich dem Wiener Pfarrer meine Geschichte erzählt hatte, bot er mir an, mich zu firmieren. Nach zwei weiteren Begegnungen und einer Katechese über die Eucharistie und einer über die Firmung, stand der Termin für meine Erstkommunion und Firmung fest: der Gaudete Sonntag 2012.

Ein wunderbares Abenteuer

Am Freitagabend davor hatten wir uns für meine Lebensbeichte verabredet. Mir war elend heiß in der vorweihnachtlich kalten Kirche. Ich hatte mir eine Liste gemacht mit Dingen, die mir leid



taten, viele hatte ich noch nie vorher laut ausgesprochen. Weil ich keine Ahnung hatte, was Katholiken so beichteten, hatte ich am Abend davor die Todsünden gegoogelt. Und erschüttert festgestellt, dass ausgerechnet das genau meine eigenen Herausforderungen waren. Nachdem ich dem Priester durch das kleine Beichtstuhl-Fenster zugeraunt hatte „Vater, ich habe gesündigt“ (den Satz kannte ich von Filmen und ich wusste, er war ein Muss), fing ich meine neidischen, zornigen, egoistischen Eskapaden aufzuzählen. Nach der Losspredigung und der Gratulation des glücklichen Geistlichen über die gründliche Beichte, war mein Herz voller Zärtlichkeit für jeden einzelnen Menschen. Die Zeit nach meiner ersten Beichte gehört zu den schönsten Momenten meines Lebens. Am darauffolgenden Sonntag wurde ich in die Kirche aufgenommen. Es war eine der besten Entscheidungen, die ich je getroffen habe. Der

Anfang eines wunderbaren Abenteuers. Seither habe ich gemerkt, dass die Muttergottes nicht nur toleriert werden sollte, sondern Busenfreundin, Vorbild und Helferin ist. Ich habe festgestellt, dass die Ehelosigkeit weniger vernünftiges Mittel und vielmehr heilige Bereicherung ist – nicht nur für Priester und Klosterschwestern. Dass überhaupt Priester nicht einfach eine sinnvolle organisatorische Maßnahme, sondern eines der größten Geschenke Jesu an die Menschheit waren. Ich habe die überwältigende Intimität der Sakramente kennengelernt. Und erlebt, dass es nicht Schöneres gibt, als Menschen den Weg zu Jesus zu zeigen, besonders Kindern und Jugendlichen. Für jetzt bin ich gespannt, was noch kommt und dankbar für alles, was schon war.

Anne Fleck, 2024



Essays über die unverschämte Hoffnung die mich der Tod einer Herzensfreundin lehrte.

Ein Buch von Anne Fleck im Fontis-Verlag.



Bis du kommst in Herrlichkeit!

von P. Raniero Cantalamessa

In jeder Messe sagen wir nach der Wandlung: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit!“

Sein eineinhalb Jahrhunderten wird in unserer säkularisierten westlichen Welt jedoch ein anderer Tod Gottes verkündet. Wenn man im Bereich der Kultur vom „Tod Gottes“ spricht, ist dieser andere – ideologische, nicht historische – Tod Gottes gemeint. Ja, um mit der Zeit zu gehen, haben sich einige Theologen beeilt, darauf eine Theologie aufzubauen: „Die Theologie des Todes Gottes“.

Wo ist Gott?

Wir können nicht so tun, als ob es dieses andere Narrativ nicht geben würde. Dieser andere Tod Gottes hat seinen umfassendsten Ausdruck in der bekannten Ankündigung gefunden, die Nietzsche dem „tollen Menschen“ in den Mund legt, der atemlos auf dem Marktplatz ankommt: „Wo ist Gott? – rief er – ich sage es euch! Wir haben ihn getötet! Ihr und ich! Es gab nie eine

größere Tat, – und wer immer nach uns geboren wird, gehört um dieser Tat willen in eine höhere Geschichte, als alle Geschichte bisher war!“ (Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, 1882) In der Logik dieser Worte – und, wie ich meine, in der Erwartung ihres Verfassers – lag, dass die Geschichte nach ihm nicht mehr in „vor und nach Christus“, sondern in „vor und nach Nietzsche“ unterteilt sein würde. Offenbar wird nicht das Nichts an die Stelle Gottes gesetzt, sondern der Mensch, genauer gesagt der „Übermensch“. Und vor diesem neuen Menschen muss man nun – mit einem Gefühl der Selbstzufriedenheit und des Stolzes, nicht des Mitleids – ausrufen: „Ecce homo!“ Seht den wahren Menschen! Es wird jedoch nicht lange dauern, bis man erkennt, dass der Mensch, wenn er allein gelassen wird, nichts ist.

Was haben wir je getan, um diese Erde von den Fesseln ihrer Sonne zu lösen? Wo kreist sie jetzt? Wohin bewegen wir uns? Weg von allen Sonnen? Ist das, was wir erleben, nicht ein ewiger Sturzflug? Rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibt es noch ein Hoch und ein Tief? Irren wir nicht durch ein unendliches Nichts?

Die Antwort des „tollen Menschen“ auf diese Fragen lautet: „Nein, wir werden nicht durch ein unendliches Nichts irren, denn der Mensch wird die Aufgabe erfüllen, die bisher Gott zugewiesen wurde!“ (vgl. Friedrich Nietzsche, Ecce homo; 1888). Unsere Antwort als Gläubige lautet stattdessen: „Ja, genau das ist geschehen und geschieht immer noch! Wir irren durch ein unendliches Nichts“. Es ist bezeichnend, dass wir gerade im Kielwasser Nietzsches dazu übergegangen sind, die menschliche Existenz als ein „Sein-für-den-Tod“ zu definieren und alle vermeintlichen Möglichkeiten des Menschen als von Anfang an nichtig zu betrachten.

Wer ist wie Gott?

„Jenseits von Gut und Böse“ war ein weiterer Schlachtruf des Philosophen! Aber jenseits von Gut und Böse gibt es nur den „Willen zur Macht“, und wir wissen, wohin der führt...

Es ist uns nicht erlaubt, über das Herz des Menschen zu urteilen, das nur Gott kennt. Auch ein Nietzsche hat in seinem Leben viel Leid erfahren, und das Leiden verbindet uns vielleicht mehr mit Christus, als uns Schmähreden von ihm trennen. Das Gebet Jesu am Kreuz: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34), wurde nicht nur für die gesprochen, die an jenem Tag auf dem Kalvarienberg anwesend waren...

Da kommt mir ein Bild in den Sinn, das ich manchmal selbst beobachten konnte - und das, wie ich hoffe, in der Zwischenzeit für Nietzsche, den Autor dieser Aussagen wahr geworden ist: Ein wütendes Kind versucht, seinen Vater mit Fäusten ins Gesicht zu schlagen und zu kratzen, bis es, nachdem seine Kräfte erschöpft sind, weinend in die Arme seines Vaters sinkt, der es beruhigt und an seine Brust drückt.

Wir sollten also wie gesagt nicht über die Person urteilen, welche nur Gott kennt. Über die Folgen, die seine Ankündigung hatte, können und müssen wir jedoch urteilen. Sie hat auf unterschiedlichste Weise und unter den verschiedensten Namen Ausdruck gefunden, ja wurde sogar zu einer Mode, einer Atmosphäre, die in den intellektuellen Kreisen der „postmodernen“ westlichen Welt vorherrscht. Der gemeinsame Nenner ist ein totaler Relativismus in allen Bereichen: Ethik, Sprache, Philosophie, Kunst und natürlich Religion. Nichts hat mehr eine feste Form, alles ist flüssig, geradezu verschwommen. In den Tagen der Romantik schwelgte man in Melancholie, heute im Nihilismus!

Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Phil 2,6-8

Als Gläubige ist es unsere Pflicht zu zeigen, was hinter oder unter dieser Ankündigung liegt: nämlich das Aufflackern einer uralten Flamme, der plötzliche Ausbruch eines Vulkans, der seit Anbeginn der Welt nie erloschen ist. Auch das menschliche Drama hatte seinen „Prolog im Himmel“, in jenem „Geist der Verneinung“, der nicht akzeptiert, in der Gnade eines anderen zu existieren. Seitdem hat er nichts anderes getan, als Anhänger für seine Sache zu rekrutieren, allen voran die einfältigen Adam und Eva: „Ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse“ (Gen 3,5). Für den modernen Menschen scheint dies alles nur ein Mythos zu sein, um das Böse in der Welt zu erklären. Und – in dem positiven Sinn, den man dem Mythos heute gibt – ist es das tatsächlich! Aber die Geschichte, die Literatur und unsere eigene Erfahrung sagen uns, dass hinter diesem „Mythos“ eine transzendente Wahrheit steckt, die uns keine historische Erzählung oder philosophische Argumentation vermitteln könnte. Gott, der unseren Hochmut kennt, ist uns zu Hilfe gekommen, indem er sich selbst vor unseren Augen entäußert hat. „Jesus Christus(...) war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave, und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2, 6-8).

Jesus von Nazareth

„Gott? Wir waren es, die ihn getötet haben: du und ich“, schreit der „tolle Mensch“. Diese schreckliche Sache hat sich tatsächlich einmal in der Mensch-

heitsgeschichte ereignet, aber in einem ganz anderen Sinne als dem, den er meinte. Denn es ist wahr: Wir – du und ich – waren es, die Jesus von Nazareth getötet haben! Er starb für unsere Sünden und für die Sünden der ganzen Welt (1Joh 2,2)! Aber seine Auferstehung gibt uns die Gewissheit, dass dieser Weg dank unserer Reue nicht zum Abgrund, sondern zu jener „Apotheose des Lebens“ führt, die man anderswo vergeblich sucht.

Warum sprechen wir darüber? Nicht, um Atheisten davon zu überzeugen, dass Gott nicht tot ist! Die berühmtesten unter ihnen haben das in dem Moment, in dem sie ihre Augen vor dem Licht – oder besser: vor der Dunkelheit – dieser Welt für immer schlossen, ganz von selbst erkannt. Und für die unter ihnen, die noch am Leben sind, braucht man ganz andere Mittel als die Worte eines alten Predigers. Mittel, an denen es der Herr jenen nicht mangeln lassen wird, deren Herzen für die Wahrheit offen sind.

Nein, der eigentliche Zweck ist ein anderer; er besteht darin, die Gläubigen davor zu bewahren, in diesen Strudel des Nihilismus hineingezogen zu werden, der das wahre „schwarze Loch“ des geistigen Universums ist.

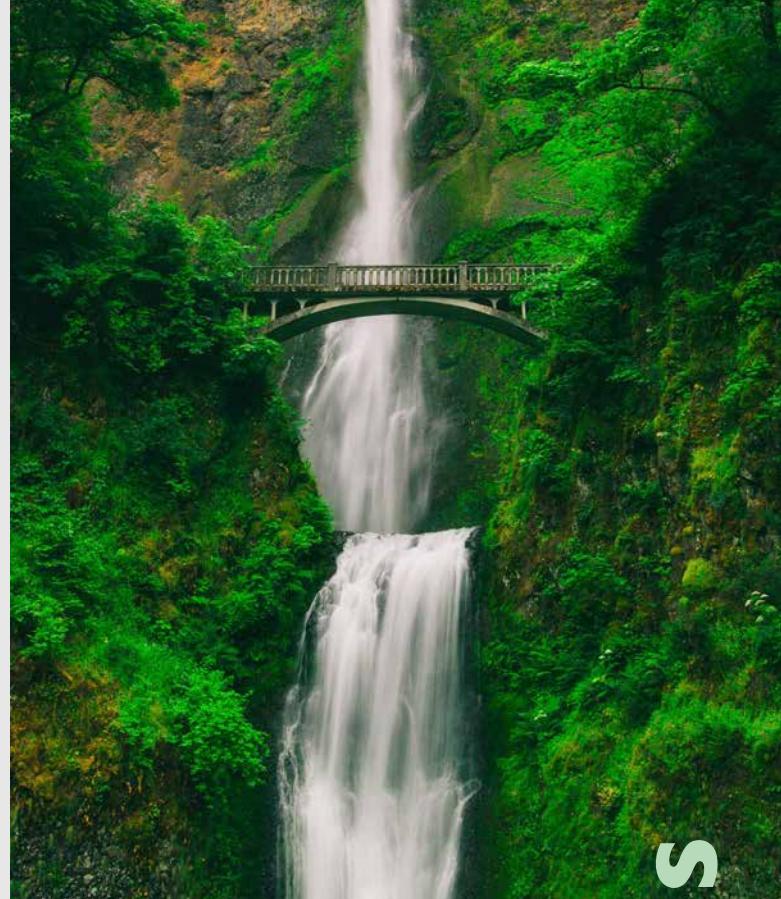
Lasst uns mit Dankbarkeit und überzeugter denn je die Worte wiederholen, die wir in jeder Messe sprechen: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit!“

Textquelle: Raniero Cantalamessa: Predigt 7. April 2023, Rom

Eine Brücke über das Chaos

Often wird mir die Flut an Informationen, die täglich durch die sozialen Medien auf mich einprasselt, zu viel und oft weiß ich einfach nicht mehr, was ich glauben soll. Immer häufiger kommt es vor, dass ich mich im Dschungel der verschiedenen Meinungen nicht mehr zurechtfinde. Christliche Werte, die meinem Leben wie Leuchttürme Orientierung gegeben haben, bröckeln in unserer säkularisierten Gesellschaft einfach weg, Werte, die mir Halt gegeben haben, werden über Bord geworfen oder sogar als etwas gesehen, gegen das man ankämpfen muss, weil sie einer modernen fortschrittlichen Gesellschaft im Weg stehen. Viel zu oft habe ich mich auf Diskussionen und Streitgespräche eingelassen, hochmütig und überzeugt davon, die besseren Argumente zu haben. Meist ist in Diskussionen Meinung unversöhnlich gegen Meinung stehen geblieben, meist haben mich diese Diskussionen noch unruhiger gemacht.

In unserer digitalen Welt wird es auch immer schwieriger zu unterscheiden, was wahr ist, ja mehr noch, was überhaupt *real* ist. Und dabei möchte ich doch richtig handeln, mein Leben am Glauben ausrichten. Halt habe ich nicht im



Versuch zu verstehen, gefunden, Halt habe ich ganz woanders gefunden, an einem für mich überraschenden Ort: in den Sakramenten.

Die Sakramente sind für mich wie eine Brücke, die über Chaos und Verwirrung führt. Wenn ich vertrauensvoll über diese Brücke gehe, regelmäßig an der Eucharistie teilnehme, regelmäßig zur Beichte gehe, kommt etwas in mir zur Ruhe und ich fühle mich sicher. Ich spüre, dass mich die Sakramente in der Wirklichkeit halten und davor bewahren können, in Verwirrung und Schein abzustürzen.

Ludwig K., Regensburg, 2024

Zeugnisse



Geheimnis der Kirche

Zweites Vatikanisches Konzil, Lumen Gentium

Christus ist das Licht der Völker. Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.

Der ewige Vater hat die ganze Welt nach dem völlig freien, verborgenen Ratschluss seiner Weisheit und Güte erschaffen. Er hat auch beschlossen, die Menschen zur Teilhabe an dem göttlichen Leben zu erheben. Und als sie in Adam gefallen waren, ver-

ließ er sie nicht, sondern gewährte ihnen jederzeit Hilfen zum Heil um Christi, des Erlösers, willen, „der das Bild des unsichtbaren Gottes ist, der Erstgeborene aller Schöpfung“ (Kol 1,15). Die aber an Christus glauben, beschloss er in der heiligen

„Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes,
der Erstgeborene der ganzen Schöpfung“

Kolosser 1,15

Kirche zusammenzurufen. Sie war schon seit dem Anfang der Welt vorausbedeutet; in der Geschichte des Volkes Israel und im Alten Bund wurde sie auf wunderbare Weise vorbereitet, in den letzten Zeiten gestiftet, durch die Ausgießung des Heiligen Geistes offenbart, und am Ende der Weltzeiten wird sie in Herrlichkeit vollendet werden. Dann werden, wie bei den heiligen Vätern zu lesen ist, alle Gerechten von Adam an, „von dem gerechten Abel bis zum letzten Erwählten“, in der allumfassenden Kirche beim Vater versammelt werden.

Es kam also der Sohn, gesandt vom Vater, der uns in ihm vor Grundlegung der Welt erwählt und zur Sohnesannahme vorherbestimmt hat, weil es ihm gefallen hat, in Christus alles zu erneuern. Um den Willen des Vaters zu erfüllen, hat Christus das Reich der Himmel auf Erden begründet, uns sein Geheimnis offenbart und durch seinen Gehorsam die Erlösung gewirkt. Die Kirche, das heißt das im Mysterium schon gegenwärtige Reich Christi, wächst durch die Kraft Gottes sichtbar in der Welt. Dieser Anfang und dieses Wachstum werden zeichenhaft angedeutet durch Blut und Wasser, die der geöffneten Seite des gekreuzigten Jesus entströmt und vorhervorkündet durch die Worte des Herrn über seinen Tod am Kreuz: „Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle an mich ziehen“ (Joh 12,32). Sooft das Kreuzesopfer, in dem Christus, unser Osterlamm, dahingeben wurde, auf dem Altar gefeiert wird, vollzieht sich das Werk unserer Erlösung. Zugleich wird durch das Sakrament des eucharistischen Brotes die Einheit der Gläubigen, die einen Leib in Christus bilden, dargestellt und verwirklicht. Alle Menschen werden zu dieser Einheit mit Christus gerufen, der das Licht der Welt ist: Von ihm kommen wir, durch ihn leben wir, zu ihm streben wir hin.

Das Geheimnis der heiligen Kirche wird in ihrer Gründung offenbar. Denn der Herr Jesus machte den Anfang seiner Kirche, indem er frohe Botschaft verkündigte, die Ankunft nämlich des Reiches Gottes. Dieses Reich aber leuchtet im Wort, im Werk und in der Gegenwart Christi den Menschen auf. Denn das Wort des Herrn ist gleich einem Samen, der auf dem Acker gesät wird. Die es im Glauben hören und der kleinen Herde Christi beigezählt werden, haben das Reich selbst angenommen; aus eigener Kraft sprosst dann der Same und wächst bis zur Zeit der Ernte. Auch die Wunder Jesu erweisen, dass das Reich schon auf Erden angekommen ist: „Wenn ich im Finger Gottes die Dämonen austreibe, ist wahrlich das Reich Gottes zu euch gekommen“ (Lk 11,20). Vor allem aber wird dieses Reich offenbar in der Person Christi selbst, des Sohnes Gottes und des Menschensohnes. Als aber Jesus nach seinem für die Menschen erlittenen Kreuzestod auferstanden war, ist er als der Herr, der Gesalbte und als der zum Priester auf immerdar Bestellte erschienen und hat den vom Vater verheißenen Geist auf die Jünger ausgegossen. Von daher empfängt die Kirche, die mit den Gaben ihres Stifters ausgestattet ist und seine Gebote der Liebe, der Demut und der Selbstverleugnung treulich hält, die Sendung, das Reich Christi und Gottes anzukündigen und in allen Völkern zu begründen. So stellt sie Keim und Anfang dieses Reiches auf Erden dar. Während sie allmählich wächst, streckt sie sich verlangend aus nach dem vollendeten Reich; mit allen Kräften hofft und sehnt sie sich danach, mit ihrem König in Herrlichkeit vereint zu werden.

Textquelle: Lumen Gentium 1-4



Porträt

von Michaela Fürst

Bernhard Grimm Erfüllt von Dankbarkeit

Du kommst aus dem schönen Osttirol. Vermisst du in der Großstadt die Berge?

„Ja die Berge vermisste ich schon etwas, deshalb bin ich ja auch jeden Sommer für 2 -3 Wochen auf der Alm im Defereggental. Mir gefällt es in der Großstadt Wien aber auch sehr gut, weil ich eine schöne, sinnvolle Aufgabe bei Radio Maria habe und viele liebe Menschen kenne. Ich streife gerne zu Fuß durch die Straßen Wiens und die vielen grünen Parks.“

Bei Radio Maria zählst du zum „Urgestein“. Wie kamst du zum Radio?
„Dazu muss ich etwas zurückblicken in mein Leben ... Ich bin in einer katholischen Familie aufgewachsen, die Sonntagsmesse hab ich immer hoch-

Bernhard Grimm

Geboren:1950

**In: St. Veit in Defereggental, Osttirol
Ausbildung: Kolleg Nachrichtentechnik/
Elektronik**

Bei Radio Maria seit 2004, Lebt in Wien

gehalten. Dann kamen die Weltjugendtage mit Papst Johannes Paul II.. 1989 bin ich nach Santiago de Compostela gepilgert mit Jugendlichen, die großteils jünger als ich waren. Ich spürte etwas von diesen jungen Menschen ausgehen, das nicht nur aus ihnen selbst kommen konnte ...“

Ein Jahr später bin ich das erste Mal nach Medjugorje gefahren. Dort habe ich eine tiefe Gotteserfahrung machen dürfen: Gott existiert, er ist mein Vater. Ich war zu der Zeit in München als Elektroingenieur in einem Ingenieurbüro tätig. Und ich war bei einem Gebetskreis, durch den ich erfuhr, dass Pater Anton Lässer nach Mitarbeitern für das neu gegründete Radio Horeb suchte. Und ich habe tatsächlich 1995 bei Horeb zu arbeiten begonnen. 2004 wechselte ich dann zu Radio Maria Österreich.“

Du bist als Techniker für Radio Maria unterwegs. Hast du auch direkten Kontakt zu den Hörern?

„Ja, das stimmt, ich bin für die Über-

tragungen von heiligen Messen oder anderen Veranstaltungen unterwegs. Das bringt natürlich einen Einsatz an Technik mit sich, damit das auch wirklich funktioniert.

Am meisten Kontakt mit Hörern hab ich im Hörrerservice und über die Technikhotline, wo ich am Telefon für alle Empfangsfragen der Hörer zuständig bin.“

Was macht dir an deiner Arbeit am meisten Freude?

„Wenn ich sehe und höre, wieviel Ermutigung, Glaubensstärkung, Freude und Segen über das Radio zu den Menschen kommt. Es berührt mich und erfüllt mich mit Dankbarkeit, dass ich dazu einen kleinen Teil beitragen darf.“

Hast du einen Lieblingsheiligen? Und warum gerade ihn oder sie?

„Meine Lieblingsheilige ist die Muttergottes. Ich möchte immer mehr den Botschaften, die sie uns in Medjugorje gibt, folgen. Ich bete gerne den Rosenkranz; sei es zuhause, unterwegs oder in der Nacht, wenn ich aufwache. Die Muttergottes liebt uns und sie führt uns immer zu Jesus. Ich kann ihrer Fürsprache mein Leben vorbehaltlos anvertrauen.“

Was machst du gerne in deiner Freizeit?

„Ich bin sehr gerne in der Natur. Besonders gern gehe ich in die Berge. Aber man kann mich auch auf dem Fahrrad antreffen, weil ich gerne Radtouren mache.“

Wenn du auf dein Leben zurückblickst, wofür bist du besonders dankbar?

„Ich bin dankbar, dass ich in einer Familie aufgewachsen bin, in der ich Liebe erfahren durfte



und in der mir der Glauben vermittelt wurde. Ein großes Geschenk ist es, dass ich Jesus noch einmal tiefer kennenlernen durfte und damit Gott näher gekommen bin.“

Was wünschst du dir für die Zukunft?

„Das die Menschheit Gott aus ganzem Herzen sucht. Es gibt so viele Schwierigkeiten in der Welt. Gott kann uns, wenn wir seine Hilfe annehmen, in eine bessere Zeit führen.“



Von Ulrich Filler DER SECRET SERVICE DES LIEBEN GOTTES

DER AUTOR

Auf seiner Homepage beschreibt sich der Autor so: Ulrich Filler, Jahrgang 1971, hat als Baumwollpflücker, Versicherungsagent, Skilehrer, Walfänger und Bergführer noch nie gearbeitet. Er lebt auch nicht zusammen mit seiner Frau, vier Kindern, zwei Katzen und dem Hund Max in einem liebevoll renovierten alten Bauernhof im Bergischen. Er mag keine Kleintiere und kümmert sich nicht um seine Zimmerpflanzen. Der katholische Pfarrer ist von seiner Kirche begeistert und liebt das

Christentum mit seinen Paradoxien, Gegen-sätzen und Widersprüchen. Mit Jean Guitton will er als Katholik alles – und auch dessen Gegenteil. Er will auf nichts verzichten und ist davon überzeugt: Katholischsein ist etwas für Individualisten, für Lebenskünstler, Abenteuerer und Entdecker. Für Nonkonformisten, die bereit sind, anzuecken. Gelebtes Christentum ist anstößig und unangepasst, Christen sind Superhelden, die provozieren. Wir brauchen Menschen, die sich von Widersprüchen nicht abschrecken lassen, sondern sie als Einladung

„Unser Verhältnis zu den Engeln ist Teil unserer Freundschaft mit Jesus.“

ULRICH FILLER

Geboren: 1971
In: Wuppertal
Priester
Katholischer Theologe
Autor zahlreicher Bücher
Referent bei Radio Horeb
Kölner Diözesanleiter der Unio Apostolica



zum Weiterfragen verstehen. Denn es gibt keine dummen Fragen. Weiterdenker und Träumer werden gesucht. Jasager, Wegducker und Spießbürger haben wenig Chancen, wenn es darum geht, hier und jetzt und einmal in Ewigkeit glücklich zu sein.

DAS BUCH

In seinem Buch über die Engel macht Ulrich Filler eine interessante Beobachtung: Innerhalb der Kirche, des konfessionell geprägten Rahmens sind die Engel verschwunden. Außerhalb hingegen erfahren sie schon seit Jahren einen regelrechten Boom. Bei genauem Hinsehen merkt man allerdings, dass dieser Engel-Glaube nur noch wenig mit der christlichen Botschaft zu tun hat. Die Engel sind, losgelöst vom Glauben, Angebote für einen modernen Aberglauben oder ein diffuses Sicherheitsbedürfnis.

Das frappiert den Autor. Denn: In der Heiligen Schrift wimmelt es nur so von Engeln!

Deshalb müssen wir Christen die Augen aufmachen und hinschauen. Wohin? In die Heilige Schrift.

Filler beginnt seine Suche nach den Engeln im Leben Jesu. Von Anfang an sind sie da: Verkündigung, während seiner Mission, seinem Leiden, seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Die Spurensuche führt ebenso in das Alte Testament, auch dort sind die Engel da und

erfüllen wichtige, heilsbringende Aufgaben. Auch außerbiblische Orte kommen vor, unter anderem Fatima. Ein Engel spielt in der Vorbereitungen dieser bedeutenden Marienerscheinung eine zentrale Rolle.

Das Buch schließt mit einem Kapitel, welches „Das Buch der Gebete“ heißt. Darin geht es um die Rolle der Engel in zentralen Gebeten, im Stundengebet und in der Liturgie.

„Der Secret Service des lieben Gottes“ ist eine wertvolle Hilfe, um bei den Engeln zu verweilen und sich ihrer Größe und Gegenwart neu bewusst zu werden.

DER SECRET SERVICE DES LIEBEN GOTTES

Ulrich Filler

ENGEL DER FREUDE

Mein Engel, mein persönlicher Begleiter und Gefährte, steht seiner Aufgabe nicht distanziert und gelangweilt gegenüber. Nein, er nimmt Anteil an meinem Geschick. Er leidet mit mir und er freut sich mit mir. Er fiebert mit, er ist gespannt auf meine Entscheidung. Gerne packt er mit an, wenn ich es möchte.

Jesus offenbart das Wesen Gottes: Er ist der barmherzige Vater. Besonders der Evangelist Lukas betont diese größte Eigenschaft Gottes. Das Herzstück seines Evangeliums bilden die drei Gleichnisse vom verlorenen Schaf (15,1-7), von der verlorenen Drachme (15,8-15) und vom verlorenen Sohn (15,11-31). Immer geht es darum, dass der Mensch sich selbst und Gott verliert, wenn er nicht das Bild des Schöpfers im eigenen Leben zu verwirklichen sucht. Und es geht immer um die Barmherzigkeit Gottes, der uns geduldig machen lässt, der uns niemals verloren gibt, der uns nachgeht bis in die äußerste Verlassenheit, der uns einholt und auf den Schultern nach Hause trägt. Und es geht um die Freude Gottes. Sie ist die Melodie, die diese wunderbaren Gleichnisse durchzieht: Freude im Überschwang. Gottes Freude über den Menschen, der Ja sagt. Der bereit ist, sich nach dem Bild seines Schöpfers zu erneuern. In diese Freude stimmen auch unsere Schutzengel ein. „Ebenso, sage ich euch, herrscht bei den Engeln Gottes Freude über einen einzigen Sünder, der umkehrt.“ (Lk 15,10)

Man hat den Schutzengel wegen seiner wichtigen Aufgabe für uns auch den „Engel der Buße“ genannt. Buße ist der richtige Fachausdruck. Aber vielleicht sollten wir besser vom „Engel der Freude“ sprechen, denn Umkehr, Rückkehr, Buße, Bitte um Verzeihung – diese Bewegung hin zu Gott, die wir immer nötig haben, ist doch in Wahrheit eingebettet in eine tiefe Freude. In die Freude darüber, dass keine Sünde, kein Irrweg, keine Verstrickung in das Böse so schrecklich wäre, dass sie uns endgültig von Gott, seiner Liebe und seinem Heil trennen kann. Wenn wir es nur wollen, können wir jederzeit von der Freude Gottes eingeholt und geborgen werden. Mein Engel ist dabei immer an meiner Seite. Die frühen Theologen, die Kirchenväter, haben überlegt, wie unser persönlicher Engel seine Aufgabe erfüllen kann. Sie beschreiben, wie er uns immer wieder Anregungen gibt und versucht, unsere Gedanken anzustoßen, damit wir mehr an Gott denken, als an uns selbst. Damit wir erkennen, wo wir durch unseren Egoismus das Bild Gottes in unserem Inneren verzerren und von neuem beginnen. Unser Engel hilft uns auch dabei, das Böse in unserem Leben – das sich oft als etwas Gutes tarnt, zu erkennen und zu benennen. Und wenn wir unsere Sünden bereuen und aus der Vergebung Gottes heraus leben, wenn wir damit beginnen wollen, konkrete äußere Zeichen unserer inneren Neuausrichtung zu setzen durch das Gebet und kleine Werke der

Liebe, dann ist auch unser Engel dabei. Wie der Serafim in der Berufungsvision des Jesaja trägt er im Bild der glühenden Kohle das Feuer der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit in unser Leben: „Siehe, dies hat deine Lippen berührt, so ist deine Schuld gewichen und deine Sünde gesühnt.“ (6,7) Und wir dürfen aus dem Geschenk der Vergebung heraus die Antwort des Propheten zu eigen machen. „Da hörte ich die Stimme des Herrn, der sagte: Wen soll ich senden? Wer wird für uns gehen? Ich sagte: Hier bin ich, sende mich!“ (6,8) Als so Gesandte sind wir auf Unterstützung angewiesen. Und deshalb ist unser Engel wie ein Personal-Trainer ist er 24 Stunden am Tag an unserer Seite, motiviert uns und hilft dabei, die Last leichter zu machen.

Er ist der gute Freund, dem ich alles sagen und anvertrauen kann, vor dem es keine Geheimnisse geben muss. Es ist wichtig, sich diese Zusammenhänge zu vergegenwärtigen, denn unser Engel kann uns umso besser helfen und unser „Hebel“ sein, je mehr wir ihn bitten und einbeziehen. „Deshalb müssen wir ihnen unsere Anliegen irgendwie kundtun. Ein inneres Sprechen genügt dann, dass sie uns verstehen und dass sie aus unserem Inneren sogar mehr ablesen können, als wir selbst wissen.“ (Johannes Stöhr) So entsteht ein vertrauensvolles, offenes Verhältnis zu unserem Freund und Begleiter, so geben wir ihm die Möglichkeit, seine mächtige Hilfe zu entfalten.

Das gilt auch für die Schutzengel anderer Menschen – auch sie dürfen wir ansprechen und um ihre Hilfe bitten, wenn es uns schwer fällt, den Nächsten zu ertragen oder sein Herz zu erreichen. Die Schutzengel helfen uns gerne bei der Pflege guter, zwischenmenschlicher Beziehungen.



Francesco Botticini, Die drei Erzengel und Tobias

„Verbünde dich mit dem Schutzengel dessen, den du für dein Apostolat gewinnen willst. – Er ist immer ein guter ‚Komplize‘.“ (Josemaría Escrivá de Balaguer)

Am Ende steht das Gericht. Am Ende meines Lebens, am Ende dieser Welt. Und die Engel, Christus bei seiner Wiederkunft in Herrlichkeit begleiten, haben nicht nur die Aufgabe, alle Menschen zu versammeln, damit die Entscheidung ihres Herzen offenbar werden kann. Sie, die uns so lange begleitet, die für uns gekämpft und gebetet, die uns geholfen haben, sie werden nun zu unbestechlichen Zeugen des Urteils, das wir uns in Wahrheit selbst geschrieben haben. Wie Geschworene sitzen sie auf der Richterbank, wenn Jesus vor den Vater tritt. Und mit ihm treten wir vor das Angesicht Gottes, der die Wahrheit selbst ist, sind wir doch als Christen seine Kirche, sein Leib.

Feuer und Licht – Buchladen



Sr. Emmanuel Maillard

Der Rosenkranz – eine Reise, die dein Leben verändert

Eine Betrachtung des Lebens Jesu und Marias. Der Leser wird an der Hand Marias durch die Geheimnisse des Rosenkranzes geführt und zu Heilung, Umkehr und Fürbitte eingeladen.

Preis: 11€

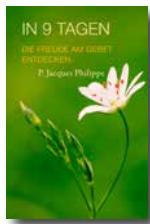


P. Jacques Philippe

In 9 Tagen inneren Frieden finden

Exerzitien, in denen P. Jacques mit Weisheit und in großer Einfachheit zum wahren inneren Frieden führt.

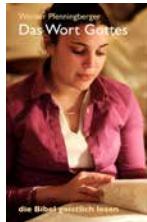
Preis: 6,20€



In 9 Tagen Die Freude am Gebet entdecken

Dieses kleine Büchlein schlägt Exerzitien vor, die man bei sich zu Hause, im Urlaub, unterwegs oder wo auch immer machen kann. Sie sind für Personen gedacht, die wenig Zeit haben, aber gerne beten möchten.

Preis: 6,20€



Werner Pfenningberger

Das Wort Gottes – Die Bibel geistlich lesen

Eine Hilfe für die persönliche Bibellesung.

Preis: 6,20€

Und noch weitere Bücher und Feuer und Licht Hefte.
Bestellung in unserem Onlineshop:
www.feuerundlicht.org/shop
per Tel: 0 28 25/53 58 73 oder
Email: abo@feuerundlicht.org

feuer und Licht
Gott begegnen – Menschen begegnen

www.feuerundlicht.org

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung des geistlichen Lebens e.V., Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland

Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org

Layout: Werner Pfenningberger MA

Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Gemeinschaft der Seligpreisungen

VERANSTALTUNGEN

Deutschland

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de

www.seligpreisungen-uedem.de

■ Medjugorje-Samstag

16.3.; 27.4.; 11.5.; 22.6.;

■ Fastenexerzitien 5.-10.3.,

Fasten, Gebet und Stille, 70 € Kursgebühr

■ Kar- und Ostertage 28.-31.3.,

Gekreuzigt - gestorben - auferstanden
50 € Kursgebühr

■ Erlange den Frieden 19.-21.4.

Wochenendseminar

■ Medjugorje-Wallfahrt 2.-9.6.

■ **Tobias und Sara** ein Weg für Paare in Umbruchs- und Krisenzeiten, Eheseminar mit Stefan und Elke Lebemühlbacher.
25.-30.6.

KLOSTER MARIA HIMMELFAHRT

Theodor-Heuss-Str. 11

33102 Paderborn

☎ 05251/14248-0

✉ seligpreisungen.paderborn@online.de
www.seligpreisungen-paderborn.de

■ Medjugorjesamstag 6.4.; 4.5.; 1.6.;

■ Family-Brunch 7.4.; 5.5.; 2.6.;

■ Jugendwochenende 8.3.-10.3.

35€ Kostenbeitrag

■ **Einkehrtag** 23.3., Einstimmung auf die Karwoche mit P. Franz von Sales

■ **Ostertreffen** 28.-31.3., Tod und Auferstehung Jesu feiern! Offen für alle.

■ **Barmherigkeitssonntag** 7.4., 15-17h, offen für alle, ohne Anmeldung

■ **Gast sein im Kloster:** Stille, Einzel-exerzitien, Auszeit, Prüfungsvorbereitung, Berufungsfindung ...

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ e.frings@yahoo.de

Österreich

✉ info@seligpreisungen.at

www.seligpreisungen.at

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergrässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch

www.seligpreisungen.ch

■ NiceSunday 7.4.; 5.5.;

■ **Ostertreffen** 28.-31.3., Jugendtreffen mit Sr. Emmanuelle of the Lamb cb

■ **Barmherigkeitssonntag**, 7.4., ab 15:00 Anbetung, 18:00 feierliche Vesper

■ **Göttliche Liturgie** 20.4., Eucharistie im byzantinischen Ritus, mit Pfr. Roger Schmidlin

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medjstjoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

Seminar in Hochaltingen

Der geistliche Kampf 2.-5. Mai

In stürmischen Zeiten als Christ leben

Referent: Pater Markus Vogt cb

Haus St. Ulrich – Hochaltingen

St.-Ulrich-Straße 4, D-86742 Fremdingen

✉ info@haus-st-ulrich.org

www.haus-st-ulrich.org

„Liebe Kinder! Betet und erneuert euer Herz, damit das Gute, das ihr gesät habt, die Frucht der Freude und der Einheit mit Gott hervorbringt. Das Unkraut hat viele Herzen erfasst und sie sind unfruchtbar geworden, deshalb seid, liebe Kinder, ihr das Licht, die Liebe und meine ausgestreckten Hände in dieser Welt, die sich nach Gott sehnt, der die Liebe ist. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.“

Botschaft aus Medjugorje

25. Februar 2024

